

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Neuzeit 9 (1983), S. 152-179

Samuel Königs "Weg des Friedens" (1699-1711). Ein Beitrag zur Geschichte des radikalen Pietismus in Deutschland.

Dellsperger, Rudolf

Göttingen, 1983

IV

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Gehen wir aus vom Bild des Ketzers, wie Zeitgenossen es von König entworfen haben. Nach ihnen soll er im ersten Jahr seines Exils zum Teil in Übereinstimmung mit Horche und Reitz und zum Teil selbständig folgende Ansichten vertreten haben: Die reformierte Kirche sei zu Babel geworden, und die Rechtgläubigen wären in dieser Kirche gefangen wie ehemals Israel in Babylon. In ihr gebe es drei Götzen: die Kirchengebäude, die nichts als Steinhäufen wären, die Pfarrer und die bloß zum Schweigen verurteilten Predigthörer. Die Pfarrer seien Baalspaffen und Lügenlehrer, Gaukler und „Prüginarren“ (d. h. Schauspieler). Nicht nur sie, sondern jedermann könne und dürfe in der Kirche lehren. Die öffentlichen Gottesdienste mit ihren Tauf- und Abendmahlshandlungen seien wertlos. Das wahre Abendmahl werde täglich in den Häusern der Gläubigen gefeiert und stehe nur diesen zu. Keine Konfession vermöge die Seligkeit zu verbürgen. Bekenntniszwang sei Gewissenszwang, der Eid auf eine Bekenntnisschrift überdies gegen Gottes Wort. Keine weltliche Obrigkeit sei in Glaubenssachen zuständig, die Gläubigen wären ihr überhaupt nicht untertan. Die Pfarrwahlen stünden nicht den Regenten, sondern allein dem Geist Gottes zu. Akademien seien Satansschulen, Theologiestudenten der Same des Teufels und alle Wissenschaften mit Ausnahme der geheimen Gottesgelehrtheit nutzlos. Er wolle lieber Holz hauen gehen als theologische Systeme errichten, soll König gesagt haben.

Mehr noch: Gottes Wort werde erst dann lebendig, wenn Offenbarungen des Heiligen Geistes es in den Herzen der Gläubigen zum Leben erweckten, und diese Offenbarungen seien dem geschriebenen Wort Gottes ebenbürtig. Die neuen, wahren Lehrer würden von Gott selber unmittelbar berufen. Das Alte Testament sei bedeutungslos, die Bibel überhaupt nur ein Buch für die noch nicht Eingeweihten.

Ferner soll König behauptet haben, Christus sei für alle Menschen gestorben, die Prädestinationslehre sei folglich ein Irrtum und die reformierte Lehre de merito Christi eine Ketzerei, da sie ein falsches Sicherheitsgefühl nach sich ziehe. Die Rechtfertigung des Sünders erfolge vielmehr aufgrund guter Werke, und die Wiedergeborenen seien nicht nur von Sünde frei, sondern auch unsterblich. Im Grunde genommen gebe es nur einen einzigen Glaubensartikel, den nämlich: „Jesus Christus sey in die welt kommen, die sündler seelig zu machen.“

König propagiere Gütergemeinschaft unter den Wiedergeborenen, verwerfe Handel und Gewerbe, Fleischgenuß und Todesstrafe, erachte das Moralgesetz neben dem Evangelium als bedeutungslos und den Ehestand als eine Strafe für die Sünde. Er verkündige, das Tausendjährige Reich stehe nahe bevor, und verstehe sich selber als dessen Vorläufer und Propheten. Sobald die erforderliche Zahl der Gläubigen erreicht sei, werde auch die volle Offenbarung des Reiches erfolgen. Für die Unbekehrten gebe es auch

nach dem Tod noch eine Chance. Es sei deshalb sinnvoll, für sie zu beten.⁵³

König hätte demnach an den Institutionskirchen als solchen, an ihrer Predigtpraxis und Sakramentsverwaltung, am verpflichtenden Charakter ihrer Bekenntnisschriften, an ihren Amtsträgern und Ausbildungsstätten in radikaler Weise Kritik geübt. Er hätte im weiteren ihr Schriftverständnis, ihre Soteriologie und Eschatologie als irreführend bestritten, ihre Verflechtung mit dem Obrigkeitsstaat kritisiert, diesen überhaupt angezweifelt und dessen soziale und ökonomische Grundlagen in Frage gestellt.

Wieviel an diesem Bild entsprach der Wirklichkeit, was daran entsprang schematischen Vorstellungen?

Befragen wir zunächst Königs Brief „An die in Christo Jesu Auserwehlte[n] und Glaubige[n] in Eschwege“⁵⁴, eines der wenigen bisher bekannten

⁵³ Diese systematische Zusammenstellung basiert auf folgenden Quellen: (1) Extract eines Briefs Auß Wittgenstein geschriben. Datiert den 16 Martij 1700 (Burgerbibliothek Bern, M. h. h. X 62, 116–118). Dieser Brief stammt vermutlich vom selben Verfasser wie (2) Extract eines Briefs (vgl. Anmerkung 38), also von Vinzenz Langhans. (3) Dogmata oder Lehr Puncten Die ein Gewüßer Berner, im Majo 1704, da er unmitelbah von Magdenburg von Herrn Samuel König allhier in unser Land kommen, mit sich gebracht, selbsten geglaubt und defendiert, und selbige von Herrn Samuel König gelehret zu haben bekent (Burgerbibliothek Bern M. h. h. X 62, 123–126).

⁵⁴ Vgl. Anmerkung 30. Da der Abdruck des Briefes bei *Hochhuth* 209–211 zum Teil fehlerhaft ist, geben wir ihn hier im Wortlaut nach der Kasseler Abschrift wieder:

An die in X^o J^o Auserwehlte und Glaubige in Eschwege.

Gnade sei mit Euch, und Friede von Gott unserm Vatter und dem Herrn J^u X^o, den wir euch verkündiget, den ihr auch habt angenommen durch den Geist des glaubens, so euch geschenkt ist, desen Kinder und miterben ihr nun seid, so ihr ja an ihm als dem Haupt vest bleibet, wie wir uns diß zu euch versehen, und freuen uns ob eüerem glauben und der gnaden, die euch gegeben ist durch unsere predigt, in welcher ihr auch je länger je mehr gewürtzelt werdet. Darum dancken wir Gott unserm Heiland, und sind euer fleißig eingedenck vor ihm und flehen zu ihm für euch, daß er euch seinen Sohn je mehr und mehr wolle offenbahren, damit ihr reich und überflüßig werdet in der gewissen erkänntuß des Geheimnüßes des Vatters und des Sohns, in welchem alle schätze der weißheit und der erkänntuß verborgen sind; darum auch, liebe Bruder, gebrauchen wir freiheiten, nachdem wir mit euch nicht reden können von mund zu mund, wie unsere gegen euch tragende-ängstl. liebe sich nach euch sehnet, und vermahnen euch durch unsern Herrn J^u X^m dem Worte der wahrheit, so in X^o ist, getreulich anzuhängen, ja ihn je länger je vester und inniger zuergreifen, und mit hindansetzung alles weltgesuchts und bauchsorge in Jhme vor Gott himmlisch zu wandeln; dann gewißlich, liebe Brüder, bestehet das reich Gottes nicht in worten, wißen, geberden oder einiger eüßerer gleichstellung der frömmigkeit, sondern in der Krafft der ausgebohrnen neuen creatur: Es haben ja die lieben Apostel geweißaget, daß in den letzten tagen seyn werden leüte, die da einen schein der Gottseeligkeit haben werden, aber ohne Krafft, als spreülehre von dem weizenkörnlein Jesus, als brunnen ohne waßer bäum ohne früchte, sternern ohne feur und glantz daher irrende und solches mußte geschehen nach den schriftten zur erfüllung des geheimnüßes der ungerechtigkeit, und des greüels der verwüstung, fur dem die heiligen männer Gottes uns so getreulich gewarnet haben. darum ô ihr theurgeliebteste, fur deren bewahrung wir fur Gott kämpfen, verlaßet den vorhof des eüßerlichen und geistlosen lippenwesens und Sectenfrömmigkeit, und gehet ein in das inwendigste des Heiligthums Gottes da unser Herr Jesus ist, der uns durch den zerrißenen vorhang seines fleisches den weg zur anschauung des väterlichen angesichts gebahnet und geheiligt hat; dann da Liebe Kinder, ist euer vatter, bruder und miterbe, da ist die stadt eüres

Dokumente aus seiner radikal-pietistischen Phase. Dieser Brief – er muß, wie erwähnt, spätestens Ende Oktober entstanden sein⁵⁵ – stellt ein auch im Stil neutestamentlichen Vorbildern verpflichtetes Sendschreiben dar. Der

Gottes, eure freie und Königl. Mutter, da sind die Geister der vollkommenen Gerechten, so durch die völlige ertödtung der alten creatur zur wahren gleichförmigk. des todes Xⁱ nicht ohne blutiges ringen und streiten wieder die sünden hindurchgedrungen, und als Könige und priester Gottes und Xⁱ der ersten auferstehung sind theilhaftig worden, welche auch euch zur nachfolge neben X^o dem erstgebohrnen, der erstgebohrnen von Xⁱ Geist vorgestellt werden, damit ihr durch diese wolcken so vieler furtrefflicher Zeügen aufgemuntert werdet in dem guten Kampf nicht müde zu werden, sondern fortzulaufen biß ihr das Ziel völlig ergreift. Wollet ihr wohl das blutige ringen Jesu durch eure trägheit an euch laßen unfruchtbar werden, wollet ihr wohl euren vätern, so euch den geist und glauben gezeiget, so gar ungleich werden, wir bitten Gott in X^o, daß er euch die völlige Krafft des creützestodes J^u Xⁱ in völliger überwindung der sünde und der welt, erfahren laßen, und euch mit ihm auferwecken zu dem neuen und vollkommenen Gottesleben, zur Verklärung des Vatters und des Sohns in euch durch den H. Geist, diesen siebenfältige Krafft euer hertz durchwandeln und euch zu allem guten werck geschickt machen wolle, in diesem werck der Heiligmachung laufen wir mit euch und hoffen in dem Herrn, daß er euch geben werde auch mit uns zu laufen. Darum lieben Brüder schärfet euch untereinander zur ausübung der liebe Xⁱ und der brüder, und gebet raum dem H. Geist, wann er euch untereinander will anzünden und aufwecken, und betrübet ihn nicht mit schandbahren Worten oder narrentheidungen oder schimpfreden oder ungewürtztem geschwätz oder sorgen der nahrung oder unmäßiges leben, vielmehr weil das ende aller dinge herbei gekommen, und der große Richter vor der thür stehet nach Gottes Evangelio, so er auf ein neues seinen Knechten versiegelt, und der aller-orten-ausschlagende feigenbaum beweiset; So seid mäßig und nüchtern zum gebett, damit der Herr euch stärke, und für den listen des brüllenden löwens in seiner gnade bewahre, und ihr bei seiner erscheinung freudigkeit haben möget: Ihr sehet wie alles fleisch seinen Weg verkehret, und den lüsten dienet, so in der welt herrschen; So lasset uns mit unserm Gott für und für wandeln, und nüchtern seyn, damit wir in dem geist aus der überflüßigen weide Xⁱ mögen satt und truncken werden. Wachtet und bettet, und haltet euch in stetsflehemdem geist zu dem streit Gottes bereit; dann durch große trangsahle und versuchung wird uns der eingang in das herrliche reich Jesu Xⁱ dargereicht, und die abschaffung des AntiXten wird ohne vorhergehende große drückung und plagen nicht geschehen, ja die gantze macht der finsterniß wird mit zusammen gethanen Kräfften die neugebohrnen Kinder Zions angreifen, dem widerstehet vest im glauben und durch die unüberwindliche Macht des lams und seiner sieben geistern. Darum, so haltet an in fastendem Geist für eure und eurer mitbrüder erlösung, und schmücket euch mit dem gantzen schmuck des heilighums. Ziehet aber an vor allen dingen die hertzliche liebe der brüder, darin die liebe des unsichtbaren Gottes sich thätig weiset, ja bitet für aller völcckern erweckung aus der tödl. nacht, darin sie so lange in dem betrug des Satans sind aufgehalten worden; Bittet aber auch für uns, daß doch der Herr Herr in unserer schwachheit wolle übermächtig werden und unser Zeugnuß in seiner Krafft zu seinem Lob voll werde. Siehe ich ermahne euch nicht still zu stehen; sondern in Gott fort zu wandeln, damit sein werck in euch völlig werde, und ihr zum völligen erben der erstgebohrnen gelangen möget. Leget ab allen schlaff und stehet in heiligkeit und demuht vor des menschen Sohn, damit er zur bösen stunde vor euch stehe, und ihr in Ihm einen sieg nach dem andern darvon traget. Amen. Die liebe Jesu Xⁱ sey mit euch und allen, so seine erscheinung lieb haben. Ich segne euch und grüße euch in dem Herrn Jesu samt meinem in Gott geliebtesten bruder Henrich Horche, der euch auch auf seiner brust dem Herren stetig vorträgt, und eben nun auch Marburg vor den Weisen der welt zu erscheinen hinreiset; Jesus X^s seye sein mund und weißheit und stärke. Gesegnet seid ihr dem Herren

von Eurem
S. König.

⁵⁵ Siehe Heinrich Horches Begleitbrief zu Königs Sendschreiben, datiert Kirchhain 5. 11. 1699.

Prophet und Lehrer Samuel König wendet sich darin an die Gemeinde der Kinder Gottes in Eschwege. Ähnlich wie in Heinrich Horches Sendschreiben „An seine hinterlassenen Zuhörer in der Kirche und Hohen Schule zu Herbörn“ vom 2. Mai 1698⁵⁶ ist das Losungswort hier „Philadelphia“. König ermahnt seine Leser zu herzlicher Bruderliebe, an der, wenn es sein muß, auch gegen bestehende familiäre und gesellschaftliche Bindungen festzuhalten ist. Das Ende aller Dinge steht nämlich nahe bevor und setzt neue Maßstäbe. Es ist höchste Zeit, den „vorhof des eüßerlichen und geistlosen lippenwesens und Sectenfrömmigkeit“ zu verlassen. In den offiziellen Kirchen, die damit gemeint sind, ist alles Spreu und Schein. Ihre Geistlichen sind wie Brunnen ohne Wasser, wie Bäume ohne Frucht und wie Sterne ohne Feuer und Glanz. Aus diesen Kirchen gilt es auszuziehen und einzugehen „in das inwendigste des Heiligthums Gottes“, es gilt Raum zu geben dem Heiligen und heiligenden Geist, Ernst zu machen mit der Auferweckung „zu dem neuen vollkommenen Gottesleben“, also mäßig und nüchtern, unter Fasten und Gebet zu leben. In Königs eigenen Worten ausgedrückt: Christen sollen den Heiligen Geist „nicht mit schandbahren Worten und narrentheidungen oder schimpfreden oder ungewürtztem geschwätz oder sorgen der nahrung oder unmäßiges leben“ betrüben.

Von den institutionalisierten Kirchen erwartet König hier nichts oder doch nichts Gutes mehr. „Auszug!“ heißt die Devise, denn das Heil ist nur noch außerhalb der Kirche zu finden.

Daß er sich auch von der weltlichen Obrigkeit für die Kirche nichts mehr erhoffte, zeigt Königs prophetischer Mahnruf an den Landgrafen Karl von Hessen-Kassel.⁵⁷ Er ist in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum eben referierten Sendschreiben entstanden und stellt Königs Reaktion auf den fürstlichen Befehl, das Land noch vor Sonnenuntergang zu verlassen, dar. König setzt dieser Order die nach Apokalypse 3,8 an die philadelphische Gemeinde gerichtete Verheißung entgegen: „Siehe ich lege vor die anbrechende Philadelphische gemeine eine offene thüre, die niemandt kann zuschließen.“ Aller Widerstand des Fürsten gegen das, was doch kommen muß, ist sinn- und zwecklos: „Weh dem, der sich dem Herrn der Herlichkeit will widersetzen, und sein wort nichts achten! Ist es auch ein geringes, Ihr Regenten Israels, daß Ihr daß volk deß Herrn hart haltet, und darbey wachet, und wollet noch darzu selbige an Eüre Babylonische Ziegell-formen anbinden, und Ihme nit gestatten, daß sie auff das Wenigste in der Wüsten, i. e. in Beraubung aller weltlichen vorrechten dem Herrn mögen dienen . . .“ – „Ziegell-formen“, architektonische Gebilde also, nur das und mehr nicht stellen die Kirchen

⁵⁶ Hochhuth 69–76; Fehring 140–146; Norbert Fehring, „Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!“. Der Eschweger Heinrich Horche und die Anfänge des Philadelphentums in Hessen, in: Hessische Heimat 24 (1974) 160–164.

⁵⁷ Anmerkung 29. Textverluste, die am äußern Rand durch Beschneiden und am innern Rand durch allzu straffes Einbinden entstanden sind, werden in eckigen Klammern sinngemäß ergänzt und Abkürzungen aufgelöst.

noch dar. Wer aber Gottes Volk am Verlassen dieser von Gott selber verlassenen Häuser hindern will, begibt sich in höchste Gefahr: „In dem alten bundt war der H[er]r sehr eiferig, wann jemandt seinen theuren augapfell i. e. das Volk Israel nach dem fleisch antasten wolt, und im geringsten dasselbe Drükete. Waß meinen wir woll, wie wirt der H[er]r gesinnet sein gegen denen, so das Blut deß Sohnes Gottes gering achten, und seinen darmit erkaufften schäfflein die freyheit entziehen, darmit sie Chr[ist]us befreyet hat?“ Steht Gottes Volk unter der Verheißung, so steht dessen Unterdrücker unter der Drohung Gottes, und diese Drohung gilt auch für Deutschland, um das der Prophet Leid trägt: „Wahrlich Deütschlandt daß ist auch dir gesagt. Ich aber, von den meinigen in Deütschlandt gejagter, nach dem Ich diese[r] Kirchen- und länder Elendt manchmahl bey mir betrachtet, und dem Herrn für getragen, und mich zum für bitter darinnen gemacht hab: wolan dachte ich, der arme hauff Deutscher ist unverständlich und weiß nichts von des Herrn w[ort und] von Ihres gottes recht. Ich will zu den gewaltigen Fürsten [und] grossen gehen, und mit ihnen reden. Dieselben werden dan des Herrn wort und ihres Gottes recht wissen. Aber ich muß erfahren, daß sie das Joch Chr[ist]i zerbrechen und seine seile zerreißen wollen. Ach daß ich wasser genug hette in meinem haubt, und meine [Au]gen wehren quellen, daß ich tag und nacht deinen jamer ô liebes Deütschlandt beweinen möchte.“ All jenen Geistlichen, die das Volk im Vorhof des Judentums stehen lassen, droht Gottes Gericht. Die Knechte Gottes haben die Wand zum Tempel schon durchbrochen und werden sie niederreißen. Die Tage Elis und seiner Söhne sind gezählt, „dann wahrlich Samuel hat ein worth vom Herrn gehöret, und er weiß, daß er die wahrheit zeüget; denn er ist dem Herrn geheiliget, und traget daß leinen roken der innern Hütten, deren Pfleger der H[er]r ist.“ König ist bereit, dem Fürsten weitere Rechenschaft abzulegen, aber nur vor solchen, die das Geheimnis Christi in sich tragen, nicht aber vor den „schwätzeren aus der zerschneidung“.

Ähnlich radikal tönt es in einem Brief, den König um dieselbe Zeit an Kaspar Kocher, seinen ehemaligen Kollegen an der Berner Spitalkirche, geschrieben hat⁵⁸, und in dem er das, was er nicht zu sagen vorgibt, eben doch sagt: „Ich will jezunder nit sagen, daß eüwer gantzes studenten Leben, studieren, examinieren, handaufflegen, Pfarrer werden, predigmachen pur Babilonisch und geistloß ist wider und ohne Christi Geist und Willen: Ja eüwer gantzes Examinatenwesen und Klosterleben ein ungöttliches Antichristenthum ist, in welchem solang ihr steken und eüwerem ungöttlichen Predigambt nit gäntzlich absagen, ja protestieren werdet, daß ihr zum predigen nicht tauget, sonder von menschen seyete gelehrt worden, Kauffmanschafft zu treiben, so könnet ihr unmüglich progressus machen in dem Wahren Christenthum.“ So weit hatte sich König, der doch einst eine

⁵⁸ Anmerkung 34.

Leuchte der Wissenschaft zu werden versprach, von seinen eigenen Anfängen entfernt. Die Handauflegung, die er bei seiner Aufnahme in den Kirchendienst empfangen hatte, galt ihm nun als das Malzeichen des Tiers, das Christus ihm durch die Verbannung wieder abgenommen hatte, um ihn so erst recht für den Dienst vorzubereiten: „Mein Gott offenbahret in mir seinen Sohn mit mehrer Krafft und voller Salbung, und sein Zeügnuß gehet mit macht auß meinem Munde.“

Die Zeitgenossen hatten also mit dem Bild, das sie vom Ketzer Samuel König entwarfen, so unrecht nicht. Gewiß muß bei einigen Einzelzügen dieses Porträts offen bleiben, ob sie auch der Wirklichkeit entsprachen. Aber in seinen Grundzügen läßt es sich doch als richtig erweisen – bis auf zwei allerdings wesentliche Partien, deren karikierende Tendenz allzu offensichtlich ist: König hat weder den Obrigkeitsstaat als solchen in Frage gestellt noch die Bibel oder doch wenigstens deren alttestamentlichen Teil relativiert. Wenn solches von ihm behauptet wurde, dann wollte man ihn damit disqualifizieren und sich selber wohl davon dispensieren, seine gewiß unzimmerlich-kritischen Äußerungen ernst nehmen zu müssen.

Nirgends ist die Stoßrichtung dieser Kritik so deutlich erkennbar wie in Königs Traktat „Der Weg Des Friedens“⁵⁹, mit dem er pro forma seine Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde, de facto aber alle Glieder seiner Heimatkirche erreichen wollte. König propagierte darin zweierlei: Er forderte die Fortsetzung der Reformation und verkündete die teure Gnade.

Die Reformation nämlich war erst „der Anfang des Lichts / aber nicht der helle Mittag“. Gewiß „sind einige köstliche Wahrheiten von der Heil. Schrift / von Christo und von dem Glauben / durch GOTTES Gnaden ans Licht gebracht worden: Allein die wenigsten kanten die Warheit anderst als nach dem Buchstaben: Man drunge auch sehr wenig auf die innerliche Krafft und Reinigung der Hertenzen; dann man suchte nur die Päbstischen Irrthümer in die Flucht zu schlagen / und die Sätze der Reformatoren den Leuten in den Kopff zu predigen: Des Kerns der Sach aber vergaße man dabey“. Die Reformation blieb weitgehend im Äußerlichen stecken: Die Politiker verfolgten mit ihr auch politische Ziele, die Reformatoren waren ehr- und zanksüchtig, überdies intolerant, und die Pfarrer, die den Wechsel mitvollzogen, hatten von der „neuen Geburt aus GOTT“ meist keine Ahnung. Sie „predigten wohl Christum für uns / aber wenig Christum in uns“. Dies aber, „die innerliche Krafft und Reinigung der Hertenzen“, wäre der „Kern der Sach“ gewesen.⁶⁰

Königs Kritik an der Reformation läßt sich, wenn das Wortspiel nicht unstatthaft ist, so formulieren: Die Reformation blieb an der Oberfläche der Sozialdisziplinierung, ohne in die tiefere Ebene der Cordialdisziplinierung vorzudringen. – Hier sind die historischen Bedingungen, unter denen die

⁵⁹ Siehe oben zu Anmerkung 39.

⁶⁰ Der Weg Des Friedens 4–6.

Reformation sich vollzog, zweifellos verkannt. Hier wird auch in grober Weise pauschal geurteilt. Gemeint aber ist in erster Linie gar nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart, gemeint ist die Kirche, die, indem sie auf die Reformation pocht, den Menschen in ihrer Zeit und Welt zu genügen meint und damit die eigentliche Intention der Reformation gerade verkennt. „Was meint Ihr meine Allerliebste! findet ihr annoch materie, auf diese hangende Reformations-Mauer zu bauen / bey welcher die rechtschaffne innere Hertzens-Reformation, das ist / Besserung und Erneuerung nach Gottes Bild meist ausgeblieben?“⁶¹

Mit der Reformation blieb auch der Gottesdienst mit seinem Predigen, Singen und Beten und mit seinen sakramentalen Handlungen ein äußerliches Geschehen: „Dann was ist das für ein Gottesdienst / der mehr auf Oberkeitlichen Befehlchen als auf Gottes Ordnungen ruhet? da ein unwiedergebohrner Mensch den andern lehret / segnet / communiciret / bestraffet etc. und die gantze Gottesdienstliche Verrichtung in selbsterwehlter Weise / Zeit und Ort auf einige äußere und sinnliche Übungen ablauffet?“ „Ausziehung des alten / und Anziehung des neuen nach Gott geschaffenen Menschen“: „Diß ist der einige wahre Gottesdienst“.⁶² Und so ist denn auch die Behauptung der Rechtfertigung des Sünders aus Glauben und Gnaden allein ein gefährlicher Irrtum. Es gibt kein „beynahe-Christ seyn ohne Veränderung der Natur“. Die Schrift verwirft die Gesetzes-, nicht aber die Gnadenwerke. Selbstrechtfertigung des Menschen ist das nicht: König ist der Überzeugung, „der Mensch müsse mit Gedult in guten Wercken selig werden / und trachten nach dem ewigen Leben / wie er durch den Glauben gerecht muß werden / beides aber ohne eigen Verdienst“. So verkündet er die teure Gnade. „Ein solcher Glaube / der die Welt überwindet / und zum Sieg ausbricht in der neuen Creatur / ist der einige Grund der Seligkeit und der Weg des Friedens; wandelt darauff.“⁶³

Was das konkret bedeutet, zeigt König im zweiten, wesentlich umfangreicheren Teil seines Traktats. Er enthält eine ebenso umfassende wie schonungslose Kritik am Lebensstil, wie er, von Versailles her inspiriert, auch im Berner Patriziat Einzug gehalten hat und sich nach König in „Freß- und Sauff-Lust“, „Geschwätz und Gelächter“, „Welt-Sorg und Gut-Geitz“, „Hochmuth und Pracht“, „Menschen-Dienst“, „Menschen-Furcht“ und einem „blinden eigensinnigen Leben“ manifestiert.⁶⁴ Aber nicht Höflichkeit, sondern Freundlichkeit ist bei Gott gefragt, nicht auf die neuste Mode, sondern auf das Gleichförmigwerden mit Christus kommt es an. Flanieren mag Spaß machen, wer aber macht mit der Nachfolge Christi ernst? Heiligungstreben und Brüderlichkeit sollen an die Stelle von Konkurrenzkampf und Reputationsucht treten, Gottesdienst und Gottesfurcht Menschen- und Menschenfurcht ablösen. Eine Passage wenigstens mag das kon-

⁶¹ Ebd. 6.

⁶² Ebd. 6 und 8.

⁶³ Ebd. 8f.

⁶⁴ Ebd. 39.

zentrierte Referat an dieser Stelle illustrieren: „Durch den Tag durch / lebt alles in vollen Müßiggang / Sicherheit und Übermuth / wie die Bürgerschaft zu Lais und Zidon, Judic. 18/7. Ausgenommen / daß man beschäfftiget ist / die Stadt auff und ab zu spazieren / gute Freunde und Gesellschafften zu besuchen / sich und die Seinen zu recommendiren / auf verhoffete Stellen zu intriguiren / oder einigen Tröl- und Streit-Händeln abzuwarten: Gantze Compagnien stehen auff den Gassen / und schäumen von Eitelkeit / und leichtfertigen Schertz-Gelächter. Unterzwischen wird GOtt erzürnet / sein Geist betrübet / sein Wort vergessen / seine Furcht aus dem Hertzen gebanet / und das Rad der Natur entzündet. Diß ist das tägliche Leben derjenigen / so alle Tag in die Kirch und des Jahrs viermahl zum Abendmahl gehen / auff ihre Reformation trotzen / und die nicht mit machen / aus dem Land jagen.“⁶⁵

König fordert die Emanzipation der Kirche von dieser Gesellschaft. So sehr er die Kompetenz der Obrigkeit „in allen äusserlichen Landes-Stadt- und Privat-Sachen“ anerkennt, so entschieden will er ihre Zuständigkeit dann eingeschränkt wissen, wenn „sie in die Sachen sich einmenget / welche GOtt seinem Sohn allein und unmittelbahr vorbehalten hat: Als da ist Christi Braut / die Gemeinde / und der Heil. Gottesdienst / den die Braut ihrem GOtt abstattet / und das Reich Gottes / und die Warheit Gottes / ja mit einem wort das gantze Geheimniß des Hauses des lebendigen GOttes“. Wenn eine Obrigkeit nach Römer 13 von Gott verordnet ist, so versteht König das – nach den Erfahrungen, die er selber mit Berns Obrigkeit gemacht hat – als Forderung, nicht aber als generelle Feststellung. Wie auch immer es aber um die Christlichkeit der Regenten bestellt sein mag: Nicht diese setzen in allen Fragen des Gottesdienstes und der Lehre den Maßstab, sondern Christus allein. „Hiemit muß in dem Reich Christi alles nach Christi Sinn und Willen in dem Heil. Geist angeordnet und entschieden werden: Und wer mehr Salbung hat / giltet hier mehr / und wer keine Salbung des Geistes hat / giltet hier nichts / und solte er gleich eine Oberkeitliche Person seyn.“ König versteht die Kirche unter Berufung auf Pufendorf „wie eine besondere Kauffmans-Gesellschaft in einer Bürgerschaft . . . , da die Glieder / unter welchen auch der König eines seyn mag / nicht nach ihrem äussern Rang / sondern nach der Maaß des dargeschossenen Geldes in Consideration kommet“.⁶⁶ – Das wäre, nimmt man es zum Nennwert, das Ende des staatskirchlichen Absolutismus.

Dieses Ende hielten Hochmann und König denn auch für gekommen. Als sie sich in den ersten Monaten des Jahres 1700 im Wittgensteinischen aufhielten, glaubten sie die bisher ausgebliebene Reformation der Kirche nach dem apostolischen Urbild zu erleben. Sie meinten in überschwenglicher Weise erfahren zu dürfen, wie die völlige Neuordnung der Kirche aus dem Geist

⁶⁵ Ebd. 16.

⁶⁶ Ebd. 26f.

sich vollzog. Aber ihre Gegner taxierten diese Neuordnung als Unordnung und machten ihr bald ein Ende.⁶⁷

Hatte König sich getäuscht? Wie hat er diese für ihn doch sehr einschneidende Erfahrung verarbeitet? Wenn die Annahme zutrifft, daß König seinen „Weg Des Friedens“ im Herbst des Jahres 1700 in Halle hat drucken lassen, dann hat er an der Konzeption, deren Realisierung in Berleburg mißlungen war, noch eine Zeit lang festgehalten. Aber dann mußte er es aus der Ferne miterleben, wie er damit auch in seiner Heimatstadt Bern auf entschlossene Ablehnung stieß. Darauf zog sich König in Magdeburg in die Stille zurück.

Die Briefe, die er aus dieser Retraite heraus geschrieben hat⁶⁸, zeigen uns einen nicht in allem, aber doch in manchem andern Samuel König. Der Prophet ist zum Anfänger geworden. Er lehnt es ab, zu den „erfahrenen Christen“ gezählt zu werden: „Ich bin ein anfänger: Und auf der anfänger banck will ich mich setzen.“⁶⁹ Zudem scheint König in dieser Zeit ernsthaft erkrankt zu sein. Einmal schreibt er, daß sein „noch zimlich blödes leben von innen, mit schwachheit und beschwerung des leibes stets geplaget, und öffters ermüdet wird“.⁷⁰ Alle kämpferisch-aggressiven Töne der Kirche gegenüber verstummen vorübergehend, vom Tausendjährigen Reich ist nicht mehr die Rede. König will nur noch eines: lernen, was es heißt, Christus anzuziehen. Er übt sich in der Nachfolge. In einem Brief an die Gräfin Louise Philippine hat er dieses Vorhaben einmal so formuliert: „Hertz-geliebte schwester! Laßet uns das gebott unsers lieben Gottes halten: Diß aber ist sein gebott, 1. *Daß wir glauben an den Namen seines lieben sohnes Jesu Christi*, in welchem uns warhaftig das ewige leben geschencket ist, und alles was nur genennet werden kan in dieser und in der zukünftigen Welt: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige leben. Ich glaube an den Sohn, und ihr glaubet auch an den Sohn, und die liebe Gr. von Berleburg glaubt auch an den Sohn, darum haben wir drey das ewige leben; Das ist gewiß und warhaftig: Darum sollen wir uns von Hertzen freuen mit einander, daß uns das ewige leben von Gott in Jesu Christo geschencket ist: Nur müssen wir zusehen, daß wir im Glauben bleiben und stärker werden, und durch den Glauben an den namen Jesu Christi, die gantze Welt und alle ihre namen überwinden. Das 2. stück des Gebots Gottes ist, *daß wir uns unter einander lieben, wie er uns ein gebott gegeben hat*. 1. Joh. 3:23. O des seligen köstlichen gebots! O ihr geliebten, hat uns Gott also geliebet, und uns seinen sohn gegeben, und in dem sohn das ewige leben, so sollen und wollen wir uns auch so lieben, und in der liebe zunehmen, biß daß wir uns untereinander lieben so wie Christus uns: So wir diß Gebot halten, so werden wir bitten, was wir wollen, und es wird uns widerfahren.“⁷¹

⁶⁷ Renkewitz 88–151.

⁶⁸ Anmerkung 41.

⁶⁹ König an Gräfin Louise Philippine, 14. 3. 1703.

⁷⁰ König an Gräfin Louise Philippine, 16. 7. 1705.

⁷¹ König an Gräfin Louise Philippine, 14. 3. 1703.

Im Glauben an Christus zu wachsen und diesen Glauben in der Liebe zu den gläubigen Schwestern und Brüdern zu bewähren: das war in den Jahren seines Magdeburger Aufenthaltes Königs hauptsächlichstes Bestreben. Er mochte von den zurückliegenden Berleburger Ereignissen innerlich Abstand gewonnen haben, aber an der Verbindung mit seinen Geschwistern auf Schloß Wittgenstein, in Berleburg und Schwarzenau hielt er fest. Er erkundigte sich stets nach ihnen, besonders auch nach Hochmann und Dilthey, ja, die im Gebet und durch Briefe aufrecht erhaltene Gemeinschaft mit den örtlich getrennten Brüdern und Schwestern war ihm so wichtig, daß er einmal vor der Gefahr eines egoistischen religiösen Individualismus glaubte warnen zu müssen: „Die eigenliebe setzet sich nicht nur in Gut und Geld, sondern in eigne meinungen, Phantasien, und selbst erwehlte Wegen, darinn ein jeder sich selbst mehr gefällt als andere, ja auch in die gnaden selbst, wenn man seine Vergnügung darinn suchet, und den süßigkeiten nachhänget, die einsamkeit sucht, und brüderliche Liebe und Zusammenkunft versäumt. Christus aber hat uns gesagt, nicht, lehrnet von mir süße empfindungen, sondern sanftmuth und demuth, und barmhertzigkeit gegen den brüdern. Math. c. 11, und c. 9.“⁷²

Erst gegen Ende seiner Magdeburger Zeit hat König wiederum öffentlich zu predigen begonnen. Wir wissen nicht, wie es dazu kam, wohl aber, daß König nicht von sich aus aktiv wurde: „Wann ich daran gedencke, wie ich darzu angeführt worden, meine einsamkeit und stillschweigen zubrechen, so kan ich wohl sagen, daß mein lieber Gott mich recht mit list gefangen habe. Worinn ich aber seine liebe und Weißheit preise.“⁷³ König scheint mit Morgen- und Abendandachten für seine mit ihm zusammenlebenden Landsleute begonnen zu haben. Bald kamen Bürger der Stadt dazu, bald auch regte sich der Widerstand der Geistlichkeit dagegen: „Die Geistlichen hetzen das Volck auff wider uns, verklagen uns bey dem König, schicken spionen und buben in unsere Versammlung &c. Wir fahren aber immer getrost fort, und thun sich immer mehr heilsbegierige seelen hervor, die dasjenige begierig annehmen, was ihre prediger als Ketzerey schelten: Nemlich unser Wort von Christo und seiner nachfolg.“⁷⁴ Nach Neujahr 1706 ließ der oppositionelle Druck etwas nach, da zwei Stadtpfarrer und ein Bürgermeister plötzlich verstarben, und ein weiterer Geistlicher, der Königs Predigen ungern sah, versetzt wurde. König predigte nun vor vornehmen und einfachen Leuten, in beiden Sprachen vor Deutschen und Hugenotten. Der Stadtkommandant General von Börstel ließ ihn, um ihn zu hören, öfters zu sich holen und dazu regelmäßig weitere Bürger der Stadt einladen.⁷⁵

⁷² König an Gräfin Louise Philippine, 1. 11. 1705.

⁷³ König an Gräfin Louise Philippine, 19. 9. 1705.

⁷⁴ König an Gräfin Louise Philippine, 1. 11. 1705.

⁷⁵ König an Gräfin Louise Philippine, 23. 2. 1706. – Königs öffentliches Auftreten hat in den Magdeburger Archiven (Staatsarchiv, Stadtarchiv und Zentralarchiv für die Kirchenprovinz Sachsen) keine Spuren hinterlassen.

Wir wissen nicht, wie Königs Predigtstätigkeit in Magdeburg ausging. Mag sein, daß ihm der Ruf der Ketzerei noch so sehr anhing, daß er schließlich auch da das Feld räumen mußte. Es ist aber ebensogut möglich, daß er von sich aus nach Halle übersiedelte. Wie auch immer: Sicher ist, daß sich in König unterdessen ein tiefgreifender Wandel vollzogen hatte. Er hatte nämlich damit begonnen, das Konzept der brüderlichen Gemeinschaft der Wiedergeborenen, dem von der ersten Phase seines Exils her immer noch eine gewisse Exklusivität eigen gewesen war, zur institutionellen Kirche hin zu öffnen.

Diese Annäherung dokumentieren drei Schriften, die aus der Zeit von Königs zweitem Hallenser Aufenthalt erhalten geblieben sind. Bei der ersten handelt es sich um ein Glaubensbekenntnis: „J.N.J.C. Offenherzige Glaubens Bekännniß aufgesetzt zu Folge dem Königlichen Preuß. Rescripto de dato Cöln an der Spree d. 29 July 1706. von mir Samuel König.“⁷⁶ Es datiert vom 1. November 1706. Sein Hintergrund, bestehend in einem Königlichen Reskript, hat sich bislang nicht erhellen lassen.⁷⁷ Ob wohl die Klagen, welche die Magdeburger Geistlichen Königs wegen an Friedrich I. von Preußen gerichtet hatten, dieses unbekanntes königliche Reskript veranlaßt hatten? – Die beiden anderen Schriften sind im Jahr 1707 bei Johann Montag in Halle erschienen. Bei der einen handelt es sich um eine Predigt, die König, wie bereits erwähnt, der Hallenser reformierten Domgemeinde gewidmet hat. Sie trägt den folgenden Titel: „Paßions-Gedancken / Zu Erbauung Heils-begieriger Seelen einfältig mitgetheilet von Samuel König.“ Die andere Schrift stellt eine mit einem ausführlichen Vorwort versehene Sammlung der evangelischen Gebote dar: „RECEUIL DES COMMANDEMENS DE L'EVANGILE.“⁷⁸

Samuel Königs Glaubensbekenntnis zerfällt deutlich in zwei Teile. Im ersten entwickelt er am Leitfaden des Apostolikums sein Verständnis des christlichen Glaubens. Er tut es so, daß er am Schluß durchaus mit Recht feststellen kann: „Also glaube und bekenne ich alle Articul des Christlichen Glaubens, keinen ausgenommen, und halte sie vor hochwichtige fundamentale Warheiten und⁷⁹ deren lebendige Krafft und innerliche Erkännniß wir unsern Gott im Nahmen Jesu Christi brünstig anflehen sollen.“⁸⁰ Seine früheren chiliastischen Anschauungen hat König endgültig preisgegeben. Davon ist mit keinem Wort mehr die Rede. Und dennoch liegt König an der bloßen Orthodoxie nichts oder doch nicht viel. Er beklagt die „so vielen Mund Bekenner“, die „viel zu schwätzen wissen“ und dennoch „die allergerlichsten Ketzereyen im Hertenzen haben“⁸¹, nicht weniger als diejenigen

⁷⁶ Abschrift im Archiv der Franckeschen Stiftungen, D 42, 482–504.

⁷⁷ Freundliche Mitteilung des Zentralen Archivs der DDR in Merseburg vom 9. 9. 1982.

⁷⁸ Anmerkung 48.

⁷⁹ Lies wohl „um“ statt „und“ (Schreibversehen).

⁸⁰ Glaubens Bekännniß § 23.

⁸¹ Ebd. § 14.

Zeitgenossen, die Christus nur für einen „neulich gewordenen Gott halten“ und sein „wahres Versöhn-opffer“ auf ein „Exempel des Gehorsams und der Gedult“ reduzieren.⁸² Königs zentrales Anliegen kommt überall dort zum Vorschein, wo er den unlösbaren Zusammenhang von Glauben und Leben, von Verheißung Gottes und Gehorsam des Menschen, von Wahrheit und Wahrhaftigkeit herausstellt. Zur „heilige[n] allgemeine[n] Christliche[n] Kirche“ gehören „alle Bußfertige[n] und gläubige[n], die Jesum Christum für ihr haupt und heyl anerkennen, und seinem Evangelio nach zu wandeln gesinnet seynd, mit was Schwachheiten sie darneben noch beschaffet seyn mögen“.⁸³

Von diesem Gedanken ließ er sich auch bei seiner Zusammenstellung sämtlicher in den Evangelien enthaltener Gebote leiten. Sie sollte dem Gläubigen helfen, im Sinn und Geist Jesu zu leben und nach der Gleichförmigkeit mit Christus zu streben: „Il faut donc que nous entrons en I.C. par la foi du coeur, & par l'amour & par l'obeissance du coeur, tellement que nous nous contraignions nous même & nôtre interieur, à entrer dans le sentiment du Seigneur Jesus, jusqu'à ce qu'ayant depouillé toute malice & toute fraude & feintises, & envies, & detractions, nous atteignons en effet l'intention du Seigneur Jesus & la pureté de son coeur, pour être debonnaires & humbles de coeur comme lui; simples, sinceres & sans fraude comme lui; pleins de bonté & de charité comme lui; doux & misericordieux comme lui; pleins de compassion & d'affection fraternelle comme lui; morts à l'amour propre, au gain, aux plaisirs de la chair, & à la vanité du siecle comme lui; pauvres en esprit, & resignés à la volonté de Dieu comme lui; patients et fidelles dans les afflictions comme lui; obeissans a Dieu, craignans Dieu, & consacrez à Dieu comme lui; & tout cela jusqu'à la mort.“⁸⁴

Nach wie vor verkündigt König die teure Gnade: „... ne separez pas les choses, que Dieu a conjointes. Si vous voulez profiter de ses consolations, recevez aussi son joug sur vous, & aprenez de lui.“⁸⁵ Das stellvertretende Eintreten Christi für den Sünder gilt nur für denjenigen, der Christus auch wirklich liebt und seine Gebote hält oder doch nach Kräften zu halten versucht.⁸⁶

Führen wir uns die Art und Weise, wie König Rechtfertigung und Heiligung miteinander verknüpft, noch anhand einiger Passagen aus seiner Passionspredigt vor Augen: „O wie bald ist das gesagt: Christus ist für mich gestorben: Christus hat für meine Sünde gelitten: aber wie wenig fühlt offt das Hertz von solchen Worten / welche so sie im Hertzen lebendig wären / eine ewige Lebens- und Freuden-Quelle ihm wären / ja das gantze Hertz in GOtt ziehen würden! Wie bald ist das gesagt. Christus ist für die Sünden der Welt gestorben: Christus hat für alle Menschen gelitten: Aber wie wenig diß

⁸² Ebd. § 13.

⁸³ Ebd. § 21.

⁸⁴ RECEUIL § 14.

⁸⁵ Ebd. § 26.

⁸⁶ Ebd. § 8.

bedacht / und nach der Krafft geglaubet werde / ist aus dem gewöhnlichen
 Richten / verachten und verdammen seines Nechsten / wie auch aus der so
 grossen Lieblosigkeit / Unbarmhertzigkeit und Partheylichkeit abzuneh-
 men.“⁸⁷ Der „Geist Christi treibet auff's Mitsterben und Mitgecreutziget
 werden / und nicht auff's blosse wissen oder glauben. Was nuzet es dem
 Pilatus und Herodes / daß sie dem gecreutzigten Christus so nahe gewesen /
 und die Historie seiner Creutzigung am besten gewust haben / da sie ihren
 Eigenwill / Eigenehre / Eigennutz / Menschenfurcht / und Fleisches-Klug-
 heit / und alle beliebte Busen-Sünden nicht wollen verläugnen?“⁸⁸ – „Wolan
 dann / liebe Mit-Christen / das Heyl ist uns erworben / der Sieg ist uns
 gegeben durch unsern HERRN JESUM CHRISTUM. Darum wache auff der du
 schläffest / und stehe auff von den Todten / so wird dich Christus erleuchten.
 Lasset uns nicht schlaffen / wie die andern / sondern lasset uns wachen und
 nüchtern seyn zum Gebet. Lasset uns uns reinigen von aller Befleckung des
 Fleisches und des Geistes / und vollenden unsere Heiligung in der Furcht
 GOTTES; Lasset uns nicht lieb haben die Welt / noch was in der Welt ist /
 sondern vielmehr anziehen den HERRN JESUM CHRISTUM / der für uns gestor-
 ben und auferstanden.“⁸⁹

Im Sinn dieser Sätze ist König auch nach seiner Rückkehr zur Kirche ein
 radikaler Pietist geblieben: Immer noch forderte er von Grund auf die
 Erneuerung des Einzelnen und der Kirche, und er fing damit bei sich selber
 an. Aber er tat das nun nicht mehr so, wie er es früher getan hatte. Seine
 eigenen bitteren Erfahrungen hatten ihn gelehrt, in allen strittigen Fragen
 des Glaubens Toleranz und in allen unbefriedigenden (nicht den verdorben-
 en!) kirchlichen Zuständen Geduld zu üben.

Der zweite Teil seines Glaubensbekenntnisses führt einem diese neue
 Haltung eindrücklich vor Augen. König nimmt darin zu jenen Fragen
 Stellung, in denen er sich früher in apodiktisch-negativer Weise exponiert
 hatte. Nun anerkennt er das kirchliche Lehramt ausdrücklich, nicht aber
 ohne dazu zu bemerken, das Lehramt des Neuen Testaments sei ein Dienst
 des Wortes *und* des Geistes gewesen und ohne die Gabe der Salbung und die
 Erfahrung der Wiedergeburt könne niemand diesen Dienst tun.⁹⁰ Aber er
 hat doch gegen die ordentliche Berufung eines Pfarrers, wenn sie unter
 Gebet und ohne Leidenschaften und partiische Absichten erfolgt, nichts
 mehr einzuwenden.⁹¹ In der Frage der Sakramente, deren rechte Verwal-
 tung er der Kirche ehemals doch rundweg abgesprochen hatte, schließt er
 sich nun dem an, was der Heidelberger Katechismus darüber sagt.⁹² Im
 weiteren hält er fest, das „Evangelium des Friedens“ hebe „den Unterscheid
 der Stände nicht auf, und hiemit den Oberkeitl. Stand nicht“. Über die
 Kompetenzen der Obrigkeit in innerkirchlichen Belangen spricht er sich
 nicht aus, ermahnt aber Hohe und Niedrige zum Halten der Gebote Chri-

⁸⁷ Paßions=Gedancken 26.

⁸⁸ Ebd. 28.

⁸⁹ Ebd. 31.

⁹⁰ Glaubens Bekännntniß §§ 24 und 25.

⁹¹ Ebd. § 26.

⁹² Ebd. § 27.

sti.⁹³ Die Frage, ob für einen Christen die Vollkommenheit ganz oder nur zum Teil erreichbar sei, hält er für strittig, aber auch nicht für heilswichtig.⁹⁴

Hat König sich also an die Amtskirche, so wie sie geworden war, akkommodiert? Hatte er in dieser Beziehung resigniert? Man würde ihn, wollte man so über ihn denken, völlig verkennen. Sein streitbares Temperament ist König bis ans Ende seines langen Lebens – er ist im Jahr 1750 gestorben – nicht los geworden. Wenn er kehrtmachte, dann aus Einsicht, nicht aber aus Bequemlichkeit. Um eine derartige Wendung geht es hier. Sie hatte sich für König aus den vielen, zum Teil schweren Erfahrungen, die er seit seiner Verbannung gemacht hatte, ergeben. Er war nicht nur zu scharfer Kritik, sondern auch zu schonungsloser Selbstkritik fähig. So hatte er bereits in seinem „Weg Des Friedens“ Freund und Feind gegenüber offen eingestanden, „daß ich bey Euch / da ich erst in die Anfänge des Christenthums eingienge / bey weiten nicht in derjenigen Demuth / Gedult / Sanfftmuht / Bescheidenheit / Mäßigkeit und Unsträfflichkeit gewandelt / wie ich wol hätte thun sollen“.⁹⁵

Daß Königs Rückkehr zur Kirche aus solcher Einsicht heraus erfolgte, geht nicht zuletzt daraus hervor, daß er nach wie vor nicht gewillt war, auf Postulate, von deren Richtigkeit und Notwendigkeit er überzeugt war, zu verzichten. Dazu gehörten für ihn die Rechte der Laien zur Durchführung privater Erbauungsversammlungen und zu aktiver Mitarbeit in Predigt und Seelsorge: „Dann es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß der Gottesdienst des N. T. an keine Zeit noch Ort gebunden ist, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten heilige Hände mit Brüdern aufzuheben und sich untereinander im HErrn zu stärken, soll Gottes Kindern frey stehen . . . Auch werden Christl. Lehrer sehr wohl thun, so sie auch andern neben ihnen, die Gott mit Gnade und Weißheit begabet, sein Wort zur Erbauung zu reden, obwohle sie in öffentlichen Ämtern nicht stehen, gerne zugeben, daß auch sie in gebührender Bescheidenheit ihr Pfund anlegen können, in Unterweisung, Tröstung und Stärckung aller derer so es nöthig haben.“⁹⁶

König war bereit, die Entwicklung, die er in den vergangenen sieben Jahren seines Exils durchgemacht hatte, zu korrigieren, nicht aber, diese einfach zu verleugnen. Sie war mit Irrtum behaftet, gewiß, aber dann auch von verschiedenen Seiten. Der Weg, den er gegangen war, hatte ihn vorübergehend ins Abseits geführt, aber er war deswegen noch längst nicht einfach ein Irrweg, sondern eben sein „Weg Des Friedens“. Aus dieser Erfahrung heraus scheute sich König nicht, gegen Schluß seines Glaubensbekenntnisses für seine weiterhin in der Separation verharrenden Brüder und Schwestern ein gutes Wort einzulegen, selbst auf die Gefahr hin, daß er sich damit selber wiederum unmöglich machte: Er meinte, eine christliche Gemeinde werde wohl daran tun, „daß gleich wie sie auch nicht gerichtet

⁹³ Ebd. § 34.

⁹⁴ Ebd. § 33.

⁹⁵ Der Weg Des Friedens 3f.

⁹⁶ Glaubens Bekenntniß §§ 31 und 32.

oder weggeworffen seyn, also auch über solche Glieder die der liebe Gott für eine Zeit lang bey Seite führet um desto ungehinderter an ihrer Reinigung zu arbeiten, ja nicht urtheile oder wegwerffe, noch ihnen ihre absenz und Stillschweigen übel deute, der Ausgang wird es bezeugen daß der liebe Gott durch solche Instrumente, die er außer dem lager führet seiner armen Christenheit viel Gutes zu thun gesinnet ist.“⁹⁷

Das war eine Bitte und ein Versprechen. Wie bereits erwähnt, wurde der Bitte in Bern, wohin Samuel König im Jahr 1711 zurückkehren wollte, nicht entsprochen. Das Versprechen hat König dann in der Grafschaft Ysenburg-Büdingen eingelöst. Damit begann in der Geschichte seines bewegten Lebens ein neuer Abschnitt.

⁹⁷ Ebd. § 30.